

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 9 (1915)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Treu in Kriegsnot  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923137>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

für genügende Einfuhr von Getreide, da ist es wohl am Platze, ein wenig der Geschichte des Brotes nachzugehen.

Brot essen wir täglich. Kein Brot — große Not! Wir können es uns gar nicht vorstellen, wie wir ohne Brot existieren (leben) sollten. Wie sehnsüchtig trachten Hungrige und Arme nach Brot! „Unser täglich Brot gib uns heute“ beten wir inbrünstig. Und doch gab es eine Zeit, in welcher man das Brot noch nicht kannte. Auch ohne Brot konnten Menschen leben.

Hat es doch eine Zeit gegeben, wo man das Getreide noch nicht überall auf der Erde kannte. Es wuchs ursprünglich nur in Mittelasien. Von da aus gelangte es erst nach Europa. Vordem lebten die Leute hier vom Fleisch, von der Milch der Tiere, von Früchten, Wurzeln u.

Als der Ackerbau aufkam, baute man auch Getreide. Zwar benützte man die Körner zur Nahrung. Aber sie wurden roh gegessen. Darauf kamen die Menschen auf den Gedanken, die Getreidekörner zwischen Steinen zu zerquetschen. Mehl konnte man die auf diese Weise gewonnenen Massen kaum nennen. Aus dieser verstanden unsere Vorfahren auch noch nicht Brot herzustellen. Sie taten Wasser hinzu und kochten Suppe. Später fingen sie an, diese stark einzukochen. Aus dieser Weise entstand Brei. Erst nach diesem erfand man den Teig. Zunächst wurde dieser an der Sonne getrocknet. Später röstete man ihn auf glühend gemachten Steinen. So entstand das erste Brot. Das ist natürlich schon in sehr früher Zeit geschehen.

Schon im alten Testament wird das Brot vielfach erwähnt und zwar zunächst nur das ungesäuerte. Abraham kannte es. Zu Moses Zeiten aber kannte man auch schon das gesäuerte Brot. Hauptsächlich stellten die Israeliten aus Gerste, Weizen und Hirse Brot her. Aber es hatte eine andere Form als heute. Es war mehr breit, ähnlich wie Kuchen. Man konnte es brechen. Der Herr Jesus brach das Brot.

Die alten Völker, nämlich die Griechen und die Römer, erfanden zum Mahlen des Getreides Handmühlen. Sie kamen auch auf den Gedanken, Backöfen zu bauen. Dem Brote selbst gaben sie die Form, wie wir sie heute noch kennen. Es wurden Laibe hergestellt. Zunächst besorgten das Mühlen und Backen wohl die Frauen und Sklaven. Bald aber fanden sich Leute, welche sich das Mahlen des Getreides und das Backen des Brotes zur Lebensaufgabe machten. Sie taten es täglich. Ihre gewonnenen

Produkte verkauften sie auch. Das waren die ersten Müller und die ersten Bäcker.

In dem heutigen Frankreich wohnte früher ein Volk, welches die Gallier hieß. Sie lernten das Brotbacken von den Römern. Sie verstanden auch schon, Bier zu brauen. Beim Brauen gewannen sie Hefe. Diese benützten sie beim Backen. Meistens nahmen sie zum Backen zerriebenen Weizen. Sie erfanden gewissermaßen das sogenannte Weißbrot und den Kuchen.

Nach Deutschland kam das Brot erst im Mittelalter. Zuvor machte man hier aus gekochtem Brei von Mehl, Wasser, Milch und Schmalz sogenannte Schmurren. Nach Skandinavien kam das Brot noch viel später. Noch im 16. Jahrhundert war es dort unbekannt.

Zunächst bevorzugten die Völker Gersten- und Roggenbrot. Dann erst kam das Weizenbrot auf. Aber letzteres wurde sehr bald bevorzugt. Es gewann die Oberhand. Und so ist es geblieben. Heute wird Gerstenbrot kaum noch hergestellt. Roggenbrot wird nur noch von den Deutschen (die Schweiz inbegriffen) bevorzugt. Und auch bei diesen wird Roggenmehl meistens mit Weizenmehl gemischt verbacken.

## Zur Unterhaltung

### Treu in Kriegsnot.

Er lebt in einem kleinen Dorfe in Masuren, im süd-östlichen Ostpreußen. Alle Leute kennen ihn nur unter dem Namen „Miku“. Höchst wahrscheinlich heißt er mit Vornamen Michael. Miku ist die Abkürzung davon.

Er ist taubstumm. Mit 12 Jahren erst kam er in eine Taubstummenhule. Er blieb nur vier Jahre dort und lernte etwas sprechen, lesen und schreiben. Dann kehrte er wieder ins Dorf zurück. Die Leute im Dorfe plaudern mit ihm in der Zeichensprache. Sie haben sie in den langen Jahren ein wenig gelernt.

Miku ist Kuhhirte auf einem großen Bauernhofe. Der reiche Bauer war mit Miku immer sehr zufrieden und meinte oft: „Der Taubstumme ist sehr fleißig und treu. Ich kann ihn nur loben.“ Miku zählte im letzten Sommer schon 58 Jahre.

Da begann der Krieg. Bald zogen deutsche Soldaten ins Dorf ein. Reiter sprengten hin

und her. Autos sausten durchs Dorf. Infanterie, Kavallerie und Artillerie zogen vorüber nach der russischen Grenze.

Plötzlich hieß es an einem Tage: „Die Russen kommen!“ Die Bewohner begannen zu flüchten. Mikus Meister packte auch allerlei Sachen zusammen und lud sie auf einen Wagen. Seine beiden Knechte hatten sich als Soldaten gestellt. Die Mägde waren verschwunden. Der Bauer rief Miku herbei und bedeutete ihm: „Ich ziehe mit Frau und Kindern fort. Willst du mitkommen?“ Doch der Taubstumme sagte: „Ich fürchte mich nicht. Ich will das Haus bewachen. Ich bleibe da.“

Und er blieb da. Ebenso verließ die alte Babuschka, eine siebzigjährige Arbeiterin, den Hof nicht.

Der Taubstumme und die alte Babuschka taten still ihre Arbeit und legten sich am Abend frühzeitig zur Ruhe. Am anderen Morgen erwachte Miku früher als sonst. Verwundert schlug er die Augen auf. Es war noch fast dunkel, ganz wenig hell. Das Bett zitterte. Von der Decke oben fiel Staub und Sand herab. Der Fußboden schien sich zu heben. Dann war alles wieder ruhig. Miku stand auf. Er kleidete sich an. Er öffnete die Kammer- tür und wollte hinausgehen. Das ganze Gebäude bebte. Die Tür entglitt seinen Händen. Er stolperte auf den Hof hinaus. Da sah er es. Eine Schlacht tobte um das Dorf. Infanterie schoß unaufhörlich. Auf dem weiten Berge vor dem Bauernhofe standen Kanonen aufgefahen. Die Erde bebte und zitterte vom Kanonen- donner. Miku stand ganz still. So etwas hatte er noch nie gesehen. Vor Verwunderung stand er mit offenem Munde da. Und vor dem Tore lag die Babuschka und heulte und rang die Hände.

Plötzlich sprengten russische Reiter auf den Hof. Am Tore lauerte noch immer die jam- mernde Babuschka. Die Reiter redeten wild auf dieselbe ein. Die verstand nicht, was sie wollten. Da trat Miku aus dem Stall hervor. Die alte Frau winkte ihm in ihrer Angst. Sie plauderte schnell mit ihm in der Gebärdensprache. Das bemerkte ein Offizier. Der sagte: „Ach, ich glaube, der Mann ist taubstumm.“ Er stieg vom Pferde und fing an, mit Miku zu plaudern, die Soldaten verhielten sich ruhig. Sie warteten ab. Der Taubstumme wußte bald, was die Soldaten verlangten. Sie wollten Futter für die Pferde und Brot und Fleisch zum Essen.

Der Taubstumme besorgte schnell Futter für die Pferde. Die geängstete Alte humpelte hinzu und holte Brot, Butter und Fleisch. Die Soldaten speisten ganz vergnügt. Der Offizier plauderte unterdessen noch allerlei mit Miku. Er erzählte ihm: „Mein Bruder ist auch taubstumm. Er hat in Deutschland die Taubstummen- schule besucht. Von ihm habe ich das Plaudern in der Gebärdensprache gelernt.“ So wurden der Offizier und Miku gute Freunde und die Soldaten taten ihm und der alten Frau nichts.

Eine kleine Abteilung russischer Soldaten blieb dann im Dorfe zurück. Fünf lagen auf dem Bauernhofe im Quartier. Doch der Offizier hatte streng befohlen, sie sollten Miku und der alten Babuschka nichts tun. Und sie taten ihnen kein Leid. Im Gegenteil, sie wurden gute Freunde miteinander.

Nach etwa vierzehn Tagen jagten feindliche Reiter auf der Flucht vorüber. Die russischen Soldaten verschwanden ebenfalls schnell aus dem Dorfe. Die Deutschen hatten einen großen Sieg errungen.

Es vergingen noch etwa zehn Tage. Da kehrte der reiche Bauer auf seinen Hof zurück. Er blickte ganz verwundert um sich. Alles war unverfehrt. Alles war da. Niemand hatte geplündert. Er freute sich sehr. Da erzählten Miku und die alte Babuschka von den russischen Reitern und dem guten Offizier. Dem Bauern und seiner Frau traten die Tränen der Dankbarkeit und Rührung in die Augen. Sie dankten Gott. Sie lobten Miku. Sie drückten ihm immer und immer wieder die Hand und sagten: „Du braver Mensch. Du sollst es immer gut bei uns haben.“ — Hoffentlich lebt der brave Taubstumme noch recht lange, seinem Herrn und den Dorfbewohnern zur Freude!

(Aus dem „Begleiter für Taubstumme“.)

### Allerlei aus der Taubstummenvvelt

**Thurgau.** (H.-r.) Am 27. Dezember des ver- gangenen Jahres durfte auch die thurgauische Taubstummengemeinde erstmals gemeinsam ihre Weihnachtsfeier begehen. Da Zürich, Schaff- hausen u. jeweils von solchen Feiern berichten konnten, mochte auch in manchem Thurgauer der Wunsch nach einer solchen Feier aufkommen, und vielleicht fragten sich nicht wenige, ob und wann auch sie einer solchen Weihnachtsfeier teilhaftig würden. Von der Anstalt her war